

Religion und Volkstum

Wilhelm Michel.

Sehr verehrter Herr Buber, wie schon der Einleitende des Abends gesagt hat, ist es ein Versuch, den wir heute Abend machen. Ein Versuch, die
5 Wahrheit um einen bestimmten Gegenstand zu finden, und zwar ist es ein gemeinsames, ein in diesem Augenblicke sich vollziehendes Bemühen um eine Wahrheit, bei der das Wort den Entstehungsprozeß zeigen soll. Es ist also das Herantreten von zwei Menschen an einen bestimmten Gegenstand mit der Hoffnung es werde sich das, was die
10 beiden Menschen in sich haben, in diesem Augenblicke an einem Problem entzünden. Wir können nur das eine hoffen, daß die Hörer stillschweigend mithelfen.

Das Thema heißt Religion und Volkstum. Und diese Frage scheint mir zwei Möglichkeiten, zwei Fragenreihen in sich zu schließen. Die eine
15 Fragenreihe wäre etwa so zu bezeichnen: Wie verbindet sich Religion mit einem bestimmten Volkstum, oder genauer gesagt, gibt es regelmäßige Zusammenhänge zwischen einem bestimmten Volkstum und einer bestimmten Religion, etwa in der Weise, daß man sagen könnte, zu einem bestimmten Volkstum gehört eine bestimmte Religion in dem Sinne,
20 in dem jüngst ein Aufsatz der katholischen Zeitschrift das »Hochland« geschrieben war. Kann man davon sprechen, daß die germanischen Völker zum Protestantismus bestimmt sind?, kann man dagegen sagen, daß die romanischen Völker zum Katholizismus bestimmt sind? Es ist dies eine Fragenreihe, von der ich noch nicht weiß, ob wir sie heute
25 Abend verfolgen wollen, aber ich glaube, daß auf der Linie dieser Frage das Problem der Assimilation sich erheben würde, die Frage, ob man als Jude auch Deutscher in einem mehr als formalistischen Sinne sein könne oder nicht. Das wäre die eine Fragenreihe.

Und die andere Fragenreihe, die hier benannt wird mit dem Stichwort
30 Religion und Volkstum, scheint mir zu sein: Wie verhält sich Religion zum Lebenwollen eines Volkes? Daß hier eine Frage vorliegt, das ist durch sehr viele Erscheinungen des heutigen öffentlichen Lebens bewiesen. Daß hier insbesondere für uns heute eine Frage in dieser Verbindung vorliegt, scheint mir besonders dadurch bewiesen zu sein, daß wir
35 heute das Nationale in allen Richtungen und Regionen im Wachsen sehen, daß die Nation für viele Menschen die Rolle des höchsten Gesetzes und höchsten Zieles, des höchsten Interesses spielt. Daß hier eine Frage vorliegt, das läßt sich vielleicht durch eine Gegenüberstellung erläutern.

Es gibt in den Briefen von Tolstoi eine Stelle, an der er voll Schärfe sagt, wir müssen uns freuen über jedes Unglück, das unserem Lande als einer politischen Einheit zustößt, es ist nicht ein Nachteil, sondern ein großer Vorteil; er sagte: so oft ich krank werde, so oft sich die Auflösung meiner Existenz zu vollziehen scheint, habe ich ein Gefühl der Erleichterung der Befriedigung, und so oft ich gesund werde, habe ich das Gefühl einer Unruhe und einer Unzufriedenheit. Demgegenüber sei erinnert an ein Buch, das jetzt gerade in Frankreich außerordentlich scharf und lebhaft umstritten wird, das Buch von Benda: »Der Verrat der Geistigen«. Er wirft darin den geistigen Menschen von heute vor, daß sie einer Vergöttlichung des Diesseits anheim gefallen sind. Sie haben die Nation und die Klasse, der sie selbst angehören, an die Stelle Gottes gesetzt. Er wirft ihnen vor, daß die Geistigen dem kein Halt entgegengerufen haben, daß die Geistigen heute die wesentlichen Träger und Vertreter dieses Übergriffes, dieses geistigen Übergriffes des Nationalismus sind, daß die Geistigen, die eigentlich das Wort des Geistes zu führen haben, heute die Überläufer zum Irdischen hinüber sind. Der Verfasser des Buches meint es hat immer Patriotismus und Nationalismus gegeben, aber daß die Nationen mit der höchsten geistigen Würde umkleidet werden, von berufenen Wortführern des Geistigen, das ist eine neue Erscheinung, die noch nicht da war in dieser Weise.

Wir müssen uns klar werden darüber ob wir auf der Linie der Ersten, oder der zweiten Fragenreihe vorgehen wollen.

Dr. Martin Buber

Ich möchte vorschlagen, daß wir uns heute auf die zweite Fragenreihe beschränken, denn die Frage, wie Religion und Volkstum historisch, ethnologisch zusammenhängen, das ist eigentlich eine wissenschaftliche Frage. Das heißt, es ist eine Frage, die entweder exact, oder gar nicht beantwortet werden kann.

Wenn wir uns hier zu unterhalten suchen, ob dieses oder jenes Volk, oder Völkergruppe, mit dieser oder jener historischen Religion wesensmäßig zusammenhängen, so würden wir uns bemühen müssen, die Sache streng sachlich zu behandeln, da wir sonst leicht Gefahr laufen, in gefühlsmäßige Wertungen hineinzukommen, nicht vielleicht, wenn wir uns statt einer Stunde ein paar Tage unterhalten würden. Ich fürchte also, daß wir zu sehr zu unzulänglichen Formulierungen kommen, und dazu kommt noch, daß ich ja gar nicht weiß, wie weit wir in dieser Frage verschiedener Meinung sind. Aber es ist durchaus nötig, daß wir uns in dieser exacten Fragestellung bewegen.

Es gibt manches, was ich abweichendes zu sagen hätte, z. B. über den Zusammenhang, daß die germanischen Völker mit dem Protestantismus, die romanischen Völker mit dem Katholizismus einig sind. Wir werden wahrscheinlich, vermute ich, beide zu etwas skeptischen Formulierungen
5 kommen, und wir werden uns nicht zu weit einlassen, daß es z. B. im Buddhismus einen Katholizismus gibt. Schon deshalb weil wir beide wissen, daß Katholizismus und Protestantismus religionsgeschichtliche Kategorien sind.

Also ich schlage vor, daß wir uns an die zweite Fragestellung halten.
10 Und nun wollen wir auf allgemeine Gesichtspunkte eingehen, oder wollen Sie nicht vielleicht lieber noch einiges dazu, in Bezug auf Ihre besondere Stellungnahme vorbringen?

Wilhelm Michel.

Mich interessiert an der Erscheinung, daß diese Nationalismen, wie ich
15 behauptet habe, in neuerer Zeit einen besonderen Auftrieb gewonnen haben; mich interessiert an dieser Erscheinung die geistige Seite, die geistesgeschichtliche Wurzel. Man macht auf der einen Seite für die neue Kräftigung des Europäischen Nationalismus etwa Fichte verantwortlich, oder auf der anderen Seite die französische Revolution. Das sind Erklä-
20 rungen, die ganz sicher wertvolles Material für die Durchleuchtung dieses Vorganges beizubringen geeignet sind. Es gibt aber diese Erscheinungen nicht nur als ein Hochkommen der Nationalismen, sondern auch in einer ganzen Reihe von anderen Gestalten. Es gibt sie auf sehr vielen Gebieten in der Gestalt dieses allgemeinen Herübergehens der Menschen
25 in den Bereich des Greifbaren. Es gibt sie in der Gestalt, daß die Menschen ihr Interesse heute viel mehr der Naturgrundlage des Lebens zuwenden. Für mich ist das die Entstehung der modernen Nationalismen. Sie haben dieselbe Wurzel, wie das Hochkommen des Dämonischen überhaupt. Ich sehe überall die gleiche Tendenz der Menschheit, ins Dä-
30 monische zu verfallen. Ich sehe darin eine geistige, eine sehr tiefreichende geistige Veränderung, die unter Anderem ausgesprochen wird in dem bekannten Buche von Spengler. Sie ist nicht allein als negative Erscheinung zu werten, sie ist auch zu den positiven Dingen zu rechnen.

Es würde sich in Ihrer Antwort darum handeln, ob man zugestehen
35 kann, daß die Nationalismen heute in der Tat diesen breiten Boden haben. Ich glaube, daß im großen Ganzen die Nationalismen erwachsen sind auf dem Boden der Tendenz, dem Dämonischen, ein weites Tor aufzutun. Ich möchte noch einen Satz sagen der meine Stellung dazu von weitem andeuten soll: Ich glaube nicht, daß das Übel darin liegt, daß dies

dämonische Elemente sind, das Übel liegt darin, daß sie die *Herrschaft* an sich reißen wollen. Sie wollen sich vom zweiten Platz an den ersten und höchsten setzen.

Dr. Martin Buber.

Ja alles in Allem genommen scheint mir die Übereinstimmung zwischen uns größer zu sein, als die Verschiedenheit. Aber ich werde, schon um des Weitergehens des Gespräches willen, das Trennende stärker betonen, als das Gemeinsame. Zunächst aber muß ich von einer Übereinstimmung ausgehen. Auch ich sehe die Tatsache, daß heute der Nationalismus an die höchste Stelle gerückt ist, vielfach an die höchste Stelle gerückt ist, als eine pathologische an, als eine zu den am schwersten zu bekämpfenden Krankheitserscheinungen unserer Zeit an. 5 10

Das deutlichste Beispiel hierfür ist mir entgegengetreten – Sie haben Tolstoi zitiert – bei dem anderen großen Russischen Dichter, bei Dostojewski, jenem merkwürdigen Führer des Polydämonismus unserer Zeit, – (Ich werde ersucht lauter zu sprechen. Ich werde dem Wunsche nachkommen, aber Sie werden verstehen, warum Michel und ich nicht so laut sprechen, weil es der Charakter des Gespräches verbietet. Aber wenn Sie nicht hören, muß ich eben lauter sprechen.) 15

Also ich sage der Polytheismus, der sich in dieser nationalen Überspannung ausdrückt, ist mir am deutlichsten entgegengetreten bei Dostojewski in der Ihnen bekannten Stelle des Romanes, »die Teufel«, »die Besessenen«, oder auch »die Dämonen« genannt. Dostojewski läßt eine Gestalt, die zweifellos ihm dem Dichter sympatisch ist, und die zweifellos im höheren Maße, als die anderen Personen seine eigene Ansicht ausdrückt, dies können wir an verschiedenen direkten Äußerungen Dostojewski's feststellen, er läßt also diesen Sch. sagen, es gäbe einen Kampf zwischen den Göttern der Völker. Jedes Volk hätte seinen Gott, und diese Götter kämpften miteinander, und dieser – Dostojewski sagt es nicht wörtlich so, aber man kann die Folgerung ziehen – dieser Kampf der Götter der Nationen miteinander ist die Weltgeschichte. Es ist dies der äußerste Gegensatz zu der Tolstoischen Äußerung, und ich glaube man kann Dostojewski zutrauen, daß er sich etwas ganz wirkliches dabei gedacht hat, daß er damit keine Metapher aussprechen wollte, sondern, daß er, wenn er Götter sagt, wirklich etwas ganz reales meinte, wenn auch nicht sichtbare Figuren, so doch etwas ganz reales, wodurch diese Völker weltwendende, weltgroße Kämpfe miteinander ausführen. Wenn wir nun die Tolstoische Äußerung dagegen halten, so sind wir, zunächst auch ich geneigt, mich zu Tolstois Seite zu stellen, denn dieser moderne Polytheis- 20 25 30 35

mus Dostojewskis der zerreißt den Zusammenhang der Menschen mit der Einheit des Seins, den Zusammenhang der Menschen mit der einen Wahrheit, die vielleicht niemand von uns, keine Menschenschaar, kein Volk, keine Religion besitzen kann, aber zu der wir alle mit unserem Leben eine Beziehung suchen, nicht wahr, diese Beziehung wird ja unmöglich, wenn Wahrheit gegen Wahrheit, nationale Wahrheit gegen nationale Wahrheit letztlich gegeneinanderstehen, wenn die Völker nicht Sendlinge eines überlegenen Geistes sind, sondern souveräne Mächte gegen souveräne Mächte stehen, Macht gegen Macht. Was entscheidet? Worin wurzelt die Entscheidung? Woher nimmt sie ihren Sinn?

Es ist etwas letztlisches, eine Preisgegebenheit der Schale des Menschengeistes, zu der diese Auffassung Dostojewskis führt. Es ist dies Kriterium Dostojewskis, als Kriterium wird man es wohl fassen dürfen, dieses Kriterium spricht hier ein schlechthin heidnisches Wort aus. Ich sage also, daß diesem Wort gegenüber ich zunächst geneigt bin, mich zu Tolstois Seite hinüberzuschlagen. Aber das halte ich nicht lange aus. Denn ich frage mich diesem Tolstoischen Wort gegenüber, ob man so etwas *darf*, verstehen Sie mich recht, daß man es für seine Person darf, vielleicht darf man sagen, daß diese opferhafte Auffassung des persönlichen Lebens uns aufgegeben ist, daß der Sinn des persönlichen Lebens sich im Opfer erschließe, das glaube ich mit Ihnen, mit Tolstoi. Aber daß man dies auch auf andere anwenden darf, daß dies wahr wird, wenn es aus dem Bereiche des persönlichen Lebens, wo es der Mensch nur mit sich selbst zu tun hat, hinübergeholt wird in das Verhältnis zu seiner Gruppe, dies ist mir außerordentlich zweifelhaft. Es wird uns dies deutlicher, wenn wir statt Nation eine wesentlich kleinere Gruppe einsetzen, eine natürliche einsetzen, die natürlichste die es gibt, die Familie. Ja für seine Person darf, und vielleicht soll der Mensch opferbereit sein, aber vergegenwärtigen wir uns, was es bedeutet, dies auf diese kleine Gruppe, die Familie anzuwenden. Soll der Mensch, ich spreche natürlich nicht von jenem höchsten Falle, wo wie von Abraham die Stimme Gottes das Opfer des Sohnes fordert; es ist klar, daß hier das größte Opfer gemeint ist, noch mehr als das eigene Leben. Aber diese Grenzfälle, wo die Stimme am Abgrund am Rand der Welt, die Stimme, die wir die Stimme Gottes nennen, zum Menschen spricht, diese Grenzfälle dürfen wir nicht heranziehen, wenn wir davon sprechen, was der Mensch von seinem natürlichen Leben aus empfinden kann und will. Und das meint Tolstoi. Tolstoi meint nicht den Rand der Welt, wo die Stimme Gottes redet, sondern das natürliche persönliche Leben. Und ich sage im natürlichen menschlichen Leben soll der Mensch nicht zum Opfer seiner Kinder bereit sein. Er muß sich dagegen auflehnen, als eine natürliche

Erscheinung. Er tut es, der natürliche Mensch, und kann nicht anders und soll nicht anders. Das heißt also, daß das Gesetz des persönlichen Lebens ein anderes ist, als das Gesetz, das über dem Verhalten des Menschen zu seiner natürlichen Gruppe steht.

Nun ich gebe ohne weiteres zu, daß das Verhältnis zum Volk nicht völlig analog ist, denn lösen wir uns von dieser Abstraktion Volk, Nation einen Augenblick ab, vergegenwärtigen wir uns, welche Individuen wir sind, nämlich der und der und der, und fragen wir uns dann meinen wir das wirklich, was Tolstoi sagt, und wenn es nicht um ein politisches Leiden geht, etwa um eine politische Niederlage, wenn es z. B. um eine Naturkatastrophe geht, um Tod und Siechtum von so und so vielen tausenden von Menschen, dann stimmt das alles nicht. Ich sage also, daß dieser Satz Tolstojs ehrlich, aber abstract ist. Um uns die Antwort zu vergegenwärtigen, was heißt das eigentlich, Leiden? 5 10

Dostojewski spricht einmal vom Leiden der kleinen Kinder. Gott könne das nicht verantworten. Die Vergegenwärtigung des Leidens, das etwa eine solche Niederlage des Volkes bedeutet, für die Menschen, ist etwa gerade so, wie man sich seine Familie besser als eine andere vergegenwärtigen kann. Ich sage also, diese individuelle Kategorie des Niedrigsten und des Höchsten kann nicht ohne weiteres auf das Verhältnis des Menschen zu seinem Volke angewandt werden. Es gibt einen Willen zum Glück und zur Größe einer Nation, der gerade so wie der Wille eines Menschen zur Größe und zum Glück seiner Kinder legitim ist. 15 20

Der führende Mensch fühlt sich väterlich zum Volk. Er vergegenwärtigt sich das Volk, wie ein Kind. Aber wir sind ja an schlechte Führer gewöhnt, für die das Volk eine Summe von verschiedenartigen Zahlen und Ziffern ist. So meine ich es nicht. 25

Nun ist die Frage, wie verhält es sich denn in Wirklichkeit? Sind wir eigentlich gestellt in diese Alternative, haben wir zu wählen zwischen dem Dostojewskischen Polytheismus und dem abstrakten Monotheismus Tolstojs. 30

Ich glaube wir haben ein großes geschichtliches Beispiel, das uns zeigt, daß wir nicht in dieser Alternative stehen, daß für uns der wirkliche Weg weder der eine noch der andere ist. Das ist der religiöse Nationalismus der israelitischen *Propheten*, die zunächst so aussehen, wie Tolstoi, weil sie nämlich auch die politische *Niederlage* ihres Volkes, ihres Staates zu bejahen im Stande sind. Weil sie das Volk aufrufen gegen die nationalen politischen Postulate, weil ihre Forderungen der geläufigen politischen Weisheit stracks entgegengehen, weil der Gehorsam, wenn das Volk ihnen gehorsam gewesen wäre, weil der Gehorsam des Volkes den Untergang bedeutet hätte. Weil – das ist eben nun schwer, in Wirklichkeit 35 40

ist es anders gewesen; wir sehen deutlich, daß das Volk ungehorsam gewesen, und daß mit diesem Ungehorsam der Untergang zusammenhängt. Der Gehorsam des Volkes hätte zweifellos zunächst eine geschichtswidrige Situation geschaffen, wenn das Volk etwa einen Krieg, den es führte abgebrochen hätte, wie der eine oder andere der Propheten es meinte, dann wäre zunächst, ich möchte sagen, eine geschichtswidrige Situation entstanden, aber es wäre dann eine Konsolidierung des Volkes möglich gewesen, die unter dem aufgezwungenen Joch nicht möglich war. Wenn das Volk sich aus eigenem Antrieb gebeugt hätte, nicht unter Gottes Hand, das ist leicht, sondern unter die Hand Assurs und Mitrajims, wenn das Volk sich aus eigenem Antrieb gebeugt hätte, wäre es gegangen in die politische Abhängigkeit irgendwelchen Mächten gegenüber, so wäre eine Erneuerung in der politischen Abhängigkeit möglich gewesen, weil das Volk seinen Weg, sein Gehen eines Weges bewahrt hätte, die Richtung bewahrt hätte, die man im Zwang nicht bewahren kann. Und dies meinten die Propheten.

Es war ihnen wirklich um das Wohl des Volkes zu tun. Sie bejahten nicht das Leiden als solches, sondern um des Wohles des Volkes willen. Es war ihnen nur um das Volk zu tun, aber freilich nicht um das Volk, wie es der heutige Nationalismus meint, als Souverän, als eine Macht die keiner anderen Rechenschaft schuldet, sondern das Volk als Dienstgruppe, das heißt, als Gruppe von Menschen die geeint sind, durch einen ihnen eigentümlichen, von ihnen zu leistenden Dienst.

Ich weiß nicht, ob dies ganz klar ist, was ich hier meine. Also ich meine die Propheten faßten das Volk auf als eine Gruppe, die einen Gottesdienst zu leisten hat, nicht Kult, sondern Gottesdienst des Menschenlebens, die um dieses Dienstes willen, den nur sie leisten konnten, auch ihr Leben zu bewahren hatten.

Denn dieses spezifische Dienstbewußtsein, ich meine etwas, was das ganze Leben umfaßt, dies ist der Nationalismus der Propheten. Daß es Dienst gibt, den nur eine Schaar leisten kann, nur eine Gemeinschaft, und nur eine besondere Gemeinschaft, dies ist das Volksbewußtsein jener Menschen.

Wenn wir nun fragen, was denn das ist, was heute anders geworden ist, so ist es dies, daß der heutige Mensch nicht mehr an den Dienst glaubt, daß der heutige Mensch diese Gruppenberufung zu einem Dienst, es muß nicht der Name Gottes sein, aber zu einem wahrhaftigen Dienst an dem Weg des Höchsten der Menschheit, aber nur so, daß dieses Volk wirklich in diesem Völkerverhältnis diesem Dienst gegenüber lebte, dieser Glaube besteht nicht mehr, und darum ist der Nationalismus zu einem Götzen geworden.

Sie führen an, daß die Geistigen unserer Zeit das Diesseits verharren. Ich halte diesen Vorwurf nur für sehr bedingt gerechtfertigt. Mit Jenseits meint hier Benda nur den reinen Geist, der sich nicht realisieren kann. Er ist der Meinung, daß der Geistige diesem reinen Geist, der sich nicht realisieren kann, in dieser empirischen Welt huldigen soll. Nun, mir scheint, wenn es wahr wäre, was Benda meint, wenn es eine Scheidung gäbe zwischen dem Geist der Menschen, die im Diesseits leben, in dem vom Geist verlassenen Diesseits, und jener kleinen Schaar von geistigen Menschen, die im reinen Geiste leben, wäre die Sache der Menschheit schlechthin hoffnungslos. Unsere Hoffnung beruht darauf, daß der Geist sich durch die wahren Menschen des Geistes und ihr Wirken je und je zu verwirklichen strebt, im Diesseits, in dieser wirklichen Welt, in dem wir leben, die die einzige Ebene der Verwirklichung ist. Es gibt keine andere. Wir haben nur dieses irdische alltägliche sterbliche Leben, in dem wir den Geist verwirklichen können, in jeder Stunde ein wenig, soviel wir vermögen, und dies, das dem einen oder anderen irgendwo in der Verborgenheit, gar nicht in der manifestierten Welt, geschieht, sondern in der Verborgenheit seines persönlichen Lebens, daß er etwas in dieser Stunde, soviel er vermag, verwirklicht, dies ist die Bürgschaft dafür, daß die Menschheit trotz allem einen Weg geht. Daß der Geist nicht throne über dem Leben, daß der Thronende da oben ein falscher Geist ist, daß das der aufgeblähte Dämon ist – sondern der wahre Geist ist der demütige Geist, der stille Geist, der überall in den Alltag eingeht, das Leben selbst aufbaut. Und weil es so ist, scheint es mir, daß man nicht zu wählen hat, zwischen der Sache des Geistes und der des Volkstums.

Und dann sind wir wieder einig, daß man von der Wirklichkeit des Volkslebens ausgehen muß, aber ausgehen muß, wie der gläubige Mensch von jeder natürlichen Tatsache, um es zu heiligen. Dies freilich – ich sage es noch einmal, – wo die Nation als Selbstzweck gefaßt wird, dieses etwas, das nicht dadurch seinen Sinn bekommt, daß es im Dienste geheiligt wird, sondern als etwas, das nicht der Heiligung bedarf, sondern das für sich aus eigenem Gesetz leben kann und darf, dies ist die Erkrankung des Volkslebens.

Also ich sehe in der Tat den modernen Nationalismus als Erkrankung des Volkslebens an, daß er den Zusammenhang des Volkes mit der einen Wahrheit verläßt, aufgibt, verrät.

Sie haben auf die Tendenz der Wahrheitsbeachtung hingewiesen. Es ist richtig, daß der moderne Nationalismus diese in sich birgt, aber vergiftet wie fast alles in unserer Zeit, das diese Tendenz in sich birgt, vergiftet dadurch, daß es des Zusammenhanges mit der Wahrheit entbehrt. Statt die Wahrheit in ihrem großen Zusammenhange zu sehen, als etwas, in

das man mit seinem persönlichen Leben eintritt. Dies scheint mir auch in dem Verhältnis zum Nationalismus ganz deutlich zu sein. Es gilt zu erkennen, daß wir wählen, daß wir an das Kommen einer Menschheit glauben, und vielleicht darf ich sagen an ihrem Kommen mitarbeiten, gewillt sind mitzuarbeiten, es kommt darauf an, daß wir in diesen unseren Willen das Volk einbeziehen. Die Menschheit kann nicht gebaut werden aus menschlichen Individuen, sowie das Volk nicht etwa gebaut werden kann aus Bürgern, hieraus kann nur ein Staat gebaut werden, ein Volk besteht aus Familien und eine Menschheit kann niemals bestehen aus Menschheitsbürgern, hieraus könnte höchstens ein Volksbund bestehen. Eine Menschheit besteht aus Völkern. Denn der Völkerbund ist eine Lüge, im Worte selbst, da es ja die Völker, die sich verbinden könnten, noch gar nicht als konstituierte Gruppen gibt. Der moderne Nationalismus irrt am schwersten darin, daß er aus einer Erkrankung des Nationallebens entstanden, den Krankheitszustand für den normalen hält. Der moderne Nationalismus in seiner Überbewußtheit ist eine Krankheitserscheinung, wie wenn sich ein einzelner Mensch mit der Tatsache beschäftigen muß, daß er Augen hat, indem er die Augen spürt, einen Mund hat, wie dies eine Krankheitserscheinung ist, denn der gesunde Mensch braucht sich nicht mit der Tatsache zu befassen, so ist auch der moderne Nationalismus eine Krankheitserscheinung, der nicht wie die Propheten eine Aufgabe sieht, sondern sich mit sich selbst als einer letzten Existenz befaßt. Und diese politisch verlogenen Völker, deren Ausdruck er ist, für die eigentlichen Völker hält, während wir erst gesunde Völker haben müssen, die sich als Völker erst konstituieren, ehe wir einen wirklichen Bund der Menschheit haben können, dies ist das Eine, worauf es, wie es mir scheint, praktisch ankommt.

Das Zweite ist, der Dienst eines einzelnen Menschen, oder Dienst einer Gruppe wird nicht vollzogen mit dem Geist, sondern mit dem natürlichen Leben. Das heißt, man kann, talmudisch ausgedrückt, nicht ohne den bösen Trieb Gott dienen.

Eine Familie etwa entsteht auf ganz natürliche Weise; daß diese Lebensinstinkte nun in der Ehe in ihrer Erfüllung geheiligt werden, dadurch entsteht diese Wirklichkeit dieser Gruppe Familie. Ihre wirkliche Existenz, die es nicht nur bei 2, 3, 4 oder 12 Menschen gibt, die eine gemeinsame Wirtschaft haben, sondern, daß hier eine neue Art von Gruppe da ist, diese Gruppe von Personen mit ihrem eigenen Leben, eigenen Aufgabe und Dienst. Das kommt daher, daß der Geist eingetreten ist in eine Natur-entstandene Gruppe, und daß der Lebensinstinkt selbst geheiligt worden ist.

Und so scheint es mir auch mit der Nation zu sein. Ich glaube, daß

auch hier die Nation auf naturhafter Grundlage entstanden ist, daß aber in schicksalhaft entscheidender Weise sich der Geist je und je eines solchen Volkes betätigt, und ihm die Möglichkeit gibt, die natürliche Grundlage zu heiligen, in einer Art *Auserwähltheit*, in einem Dienst, den nur dieses Volk vollziehen kann, d. h., daß dieses Volk sich lebensmäßig zur Verfügung stellt, indem es etwas mit Hilfe dieser Naturtatsache vollbringen will. 5

Zum Letzten also, ob ein Volk legitimiert ist oder nicht, ob ein Volksgedanke legitimiert ist, oder nicht, dies scheint sich mir zu entscheiden, ob dieses Volk in der Verantwortung steht, oder nicht. Das heißt, ob sich das begibt, daß jeweils ein Teil des Volkes da ist, lebendig da ist, der sich für sich zur Verfügung stellt, und das Volk aufruft, sich zur Verfügung zu stellen, zu dem was mit ihm gemeint ist, und was von ihm gefordert wird. Das was sonst nur im Leben der Personen geschieht, das Antworten des Menschen auf den Anruf, der an ihn ergeht, geschieht nun im Leben einer Menschenschaar, die biologisch, naturhaft begründet ist und doch als solche dem Geiste botmäßig ist. 10 15

Wie wir freilich zu einer solchen Überwindung des modernen Nationalismus gelangen können, vermag ich nicht zu sagen. Ich glaube, nicht anders, als daß wir den Glauben wieder gewinnen, der uns fehlt, *den Glauben*, ich sage absichtlich kein größeres Wort, *an den Dienst*. 20

Wilhelm Michel.

Es ist mit Ihren Ausführungen zum Teil schon eine Frage berührt, die ich in der Öffentlichkeit zum Nutzen der Hörer und zu meinem Nutzen an Sie stellen wollte. Die Frage ist die, ob nicht gerade in der Geschichte des jüdischen Volkes häufig eine Überbewertung der nationalen Existenz vorkommt, eine Überbewertung, die nicht unter dem Dienst-Gedanken steht. Sie erinnern sich, daß wir in Ponte Tresa über das Buch Samuel gesprochen haben. Es ergab sich da unter anderem, daß dort die Rebellion gegen die Einheit und Geschlossenheit des Volkes geradeswegs gleichgesetzt wurde mit der Empörung gegen Gott. Muß man hier nicht von einer Überbewertung der nationalen Existenz sprechen? Und liegt nicht dieselbe Überbewertung vor, wenn biblische Schriftstellen Gott gewisse Befehle in den Mund legen, die sich wohl verstehen lassen, wenn man sie als Äußerungen des Willens zu nationaler Selbstbehauptung auffaßt, die aber schrecklich und ärgerniserregend werden, wenn man sie Gott in den Mund legt. Ich denke dabei an Stellen wie »Du sollst alle Völker fressen« (jüngst in der C.V.-Ztg. von Lewin behandelt) oder wie den von Samuel überbrachten Befehl Gottes an Saul, daß er nicht nur den 25 30 35

König Agag, sondern auch alle Männer, Frauen und Kinder schlachten solle (dazu noch die schreckliche Bestimmung: »Spielkind und Säugling«). Diese Dinge haben namentlich auch jüdische Menschen zum Erbeben gebracht und »gärgert« (wie aus altem jüdischem Sagengut hervorgeht). Lewin ist, in Übereinstimmung mit den für uns verbindlichen Menschlichkeitsgefühlen, von diesen grausamen Dingen abgerückt; er glaubte aber, sie in gewissem Sinn abschwächen zu können, indem er auf die Grausamkeiten hinwies, die so zahlreich in christlichen Zeiten (und oft unter Berufung auf Gott) geschehen sind. Da scheint mir der Kernpunkt des Ärgernisses verfehlt. Gewiß sind in christlicher Welt Grausamkeiten vorgekommen, die sich neben allen Wildheiten, die je und je geschehen sind, sehen lassen können. Aber das Schreckliche in unserem Falle ist, daß sie nicht der sündigen Wildheit der Menschen zugeschrieben werden, sondern daß autoritär gesagt wird: Gott will sie, Gott befiehlt sie.

Dr. Martin Buber.

Ja es ist die Frage, die hier gestellt worden ist, eine sehr schwere Frage, es ist eine Frage, die so schwer ist, daß man ihr entweder auf zweierlei Arten ausweicht, entweder, indem man sie als eine nicht zu behandelnde betrachtet, oder indem man sie apologetisch behandelt, d. h. daß man allerlei Deutungen findet. Ich möchte weder zu der einen noch zu der anderen Behandlungsweise greifen. Ich will Ihnen zunächst erzählen, was ich wegen dieser Sache erlebt habe. Kurz nachdem wir in Ponto Tresa über die Sache gesprochen hatten, war ich mit einem Vertreter der jüd. Orthodoxie zusammen, und wir kamen darauf zu sprechen, wie das zugeht, daß Gott Saul, den von ihm gesalbten König, deshalb verwirft, weil er den König Agag nicht nach Gottes Befehl tötete, sondern ihn am Leben läßt, und noch anderes tut er, aber dieses Andere ist weniger wichtig. Es ist dies eine vielfach interpretierte Stelle. Ich sagte diesem Vertreter der jüd. Orthodoxie meine Meinung hierüber und sagte, das geht nicht, und wenn Samuel sagt, das hat Gott gesagt, so kann ich dazu nur sagen, »dann hat Samuel Gott mißverstanden«. Worauf dieser Vertreter der jüd. Orthodoxie, für die ja ganz anders als für mich der biblische Text Offenbarungscharakter hat, antwortete »das glaube ich auch«. Nun mehr wollte ich nicht, soviel wagte ich gar nicht zu hoffen.

Was heißt das nun aber, wenn ein prophetischer Mensch »Gott mißverstehet«. Wie ist das überhaupt möglich, daß Gott mißverstanden wird?

Nun zunächst ein solches Mißverstehen kann nur möglich sein, in einem Volke, das alle Erscheinungen des Lebens schlechthin auf Gott

bezieht. Nur ein Volk, das schlechthin alle Erscheinungen des Lebens und die mit seinen eigenen Lebensinstinkten zusammenhängen, auf das Göttliche bezieht, d. h. ein Volk für das es nur Dienst Gottes, oder Dienst des Baal gibt, keinen dritten, nur Dienst, rechten Dienst und falschen Dienst, zu dem wahren Gott oder dem falschen Gott, und mit dem man doch den wahren Gott meint, also das alle Lebensinstinkte auf das Göttliche bezieht, nur in einem solchen Volke kann Gott so mißverstanden werden, daß dies gedeutet wurde als Gottes Stimme. Und ich sage nun dieses Ungeheure, daß dies gedeutet wurde als Gottes Stimme, hängt mit dem Gewaltigsten dieses Volkes zusammen.

Nun dies ist ja kein Trost. Es wäre kein Trost, wenn es sich nicht so verhielte, daß von diesem Punkt aus, von diesem geschichtlichen Punkt aus, wo ein Volk alles, auch etwas so Gottwidriges auf das Göttliche beziehen muß, und von ihm aus empfangen zu haben glaubt, – ich sage, daß von diesem Punkte aus zur Entfaltung des wahren Gottesglaubens ein gerader Weg führt, nämlich von der Wirklichkeit aus, daß alle Lebensäußerungen auf das Göttliche bezogen werden. Von jenem Mißverstehen führt ein Weg, wogegen von einer sittlich höher stehenden Stufe, wo etwa diese gemein-antike Kriegsführung schon verlassen wird, und etwa schon ein Teil des besiegten Volkes geschont, oder das ganze Volk geschont wird, wogegen aber dieser Bezug auf das Göttliche nicht vorhanden ist, der Weg zur Entfaltung des wahren Gottesglaubens nicht führt.

Die Wahrheit einer Religion ist, – lassen Sie mich das zuerst mit einem Begriff sagen, – keine statische, sondern eine dynamische. Die Wahrheit einer Religion ist nicht so, daß sie aufgefunden werden kann, sondern die Wahrheit der Religion liegt in ihrem Weg. Die Wahrheit einer Religion ist nicht Inhalt, der irgendwo aufgezeigt werden kann, sondern religiöse Wahrheit ist das Gehen eines Weges, das heißt, das Werden eines Glaubens ist der Glaube. Die Befreiung von den falschen Gottesvorstellungen ist die Wahrheit des Glaubens. Der Glaube ist nicht geschichtlich irgendwo aufzeigbar, sondern der Glaube hat seine Wahrheit in diesem sich immer wieder Befreien, in diesem Ringen um größere Reinheit der Konzeption von Gott. Das, daß Gottes Bild *wächst* in den Augen der Menschen, daß das Bild Gottes wächst, das ist die Wahrheit der Religion. Nicht ein irgendwo aufnehmbares Gottesbild, sondern das *Wachsen des Bildes, das ist die Wahrheit der Religion*. Und darum, daß es so beginnt, mit einem wirklichen Bild, mit einem Angeredetwerden und Antworten, mit einem vielfach grausamen, aber personhaften Verhältnis zu Gott, das somit wirkliche Gegenwartigkeit ist.

Und nun von da aus immer wieder die Frage, ja kann denn das Gott

sein, der solches befiehlt? und von da aus wandelt sich beides, die Konzeption Gottes und der Lebensinstinkt.

Ich meine also, einer Frage wie dieser ist nicht nur nicht auszuweichen, sondern ich darf dies wohl von mir persönlich sagen, von Jugend auf bin ich auf diese harten Fragen zugegangen und habe mir fast als Junge schon den Kopf an ihnen eingerannt, und ich betrachte dies, daß mir das widerfahren ist, diesen harten Weg betrachte ich als die Gnade dieses Lebens. Daß ich nur ein klein wenig mehr erfaßt habe von der Wirklichkeit zwischen Mensch und Gott, das habe ich doch wohl dem zu verdanken, daß ich in den Abgrund dieser Fragen jeweils mit einem Schwindelgefühl gegangen bin, und andersherum geht es glaube ich nicht.

Wilhelm Michel.

Es war dies die Antwort, die ich mit diesem Vorstoß zu hören hoffte, nicht in meinem, sondern auch im Interesse der Zuhörer, denn das eine habe auch ich gewußt, daß auf Erden nichts umsonst ist, daß alles bezahlt werden muß, und daß der große Gedanke der Einheit Gottes, der große Gedanke der Verschlungenheit Gottes in alles wirkliche Leben, daß dieser Gedanke bezahlt werden muß, nach einer gewissen Seite hin.

Es handelt sich eben hier um das Werden einer religiösen Wirklichkeit, um das Ernstmachen mit einem neuen Gedanken, der einen großen Teil der Welt erobert hat. Ich erkläre mir auch mit diesem Gedanke der Verschlungenheit Gottes in alles Wirkliche die Schwierigkeit für das Judentum, sich den Raum des Bösen genau abzutrennen von dem Anderen, wie es mir auch scheint, daß durch diesen Gedanken der Einheit und Verschlungenheit Gottes dem Judentum gewisse Trennungen schwerer werden, als dem Christentum.

Sie erinnern sich, daß unsere jungen Juden in Ponte Tresa Schwierigkeiten hatten, sich damit abzufinden, daß Gott einen bösen Geist über Saul sende. Man sieht in ihnen eine Empörung gegen diese Art von Unrichtigkeit. Vielleicht ist auch hierüber von Ihnen noch etwas zu sagen; ich habe mir das auch nur als Frage gedacht, gerade die Schwierigkeit, die darin liegt.

Dr. Martin Buber.

Ich kann dazu nur sagen, es ist in der Tat so, daß entweder, wie es in der alten Persischen Religion war, entweder zwei einander ebenbürtige Substanzen zwei Mächte gegeneinander gestellt werden, Licht und Finster-

nis, gut und böse, die miteinander einen Kampf um die Welt auskämpfen, und dann ist alles verständlich. Für den persischen Glauben ist die ganze Weltgeschichte ein Rechenexempel. Die Welt ist schlechthin verstanden. Man kann eine Karte von Raum und Zeit, von dem Sein schlechthin zeichnen. 5

Das andere ist die jüd. Konzeption, wo nicht zwei Substanzen einander gegenüberstehen, Gott und Mensch, sondern Gott und der Mensch, der natürlich nicht eine Substanz ist *gegen* die Göttliche, sondern von Gott geschaffen ist, so daß er immer noch Gottes Partner sein kann in der Weltgeschichte. 10

Und nun scheint es mir, ich glaube, daß dies der Weltaspekt ist, wo das Böse schlechthin keine Substanz mehr sein kann, wie das Gute, sondern wie die jüdische Lehre auszudrücken vermag, eine Schale um das Gute herum, die durchbrochen werden muß, d. h. wo das Böse schlechthin auf das Geheimnis hinführt, und den Menschen niederwirft zu den Füßen des unbegreiflichen Gottes. Ich glaube, daß dies die eigentliche Existenz ist, wo der Mensch hingeworfen wird durch dieses Schauen, vor dem ungeheueren unbegreiflichen Geheimnis, vor dem SEIENDEN der sagt 15

»ICH WERDE DA SEIN ALS DER ICH DA SEIN WERDE«

das heißt ich nehme keine meiner Erscheinungen vorweg, ihr könnt mich nicht auffangen, ihr könnt keine Karte dieses Seins zeichnen, denn das Sein ist das Geheimnis. 20

»ICH BIN ES, ICH BIN DA.«

Wilhelm Michel.

Ich möchte diesen Worten von Herrn Buber nicht meine eigenen entgegensetzen, sondern zum Schluß eine Prägung, die ein großer Mann des Altertums über die Frage des Nationalismus einmal gegeben hat anführen. Aristoteles hat sie einem Manne gegeben, der sich rühmte, er stamme aus einer reichen und ausgezeichneten Stadt. Aristoteles hielt ihm entgegen, »es ist kein Ruhm aus einer solchen Stadt zu stammen, wohl aber, einer solchen Stadt würdig zu sein.« 25 30